

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 93 (1967)  
**Heft:** 24

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Canzler, Günter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

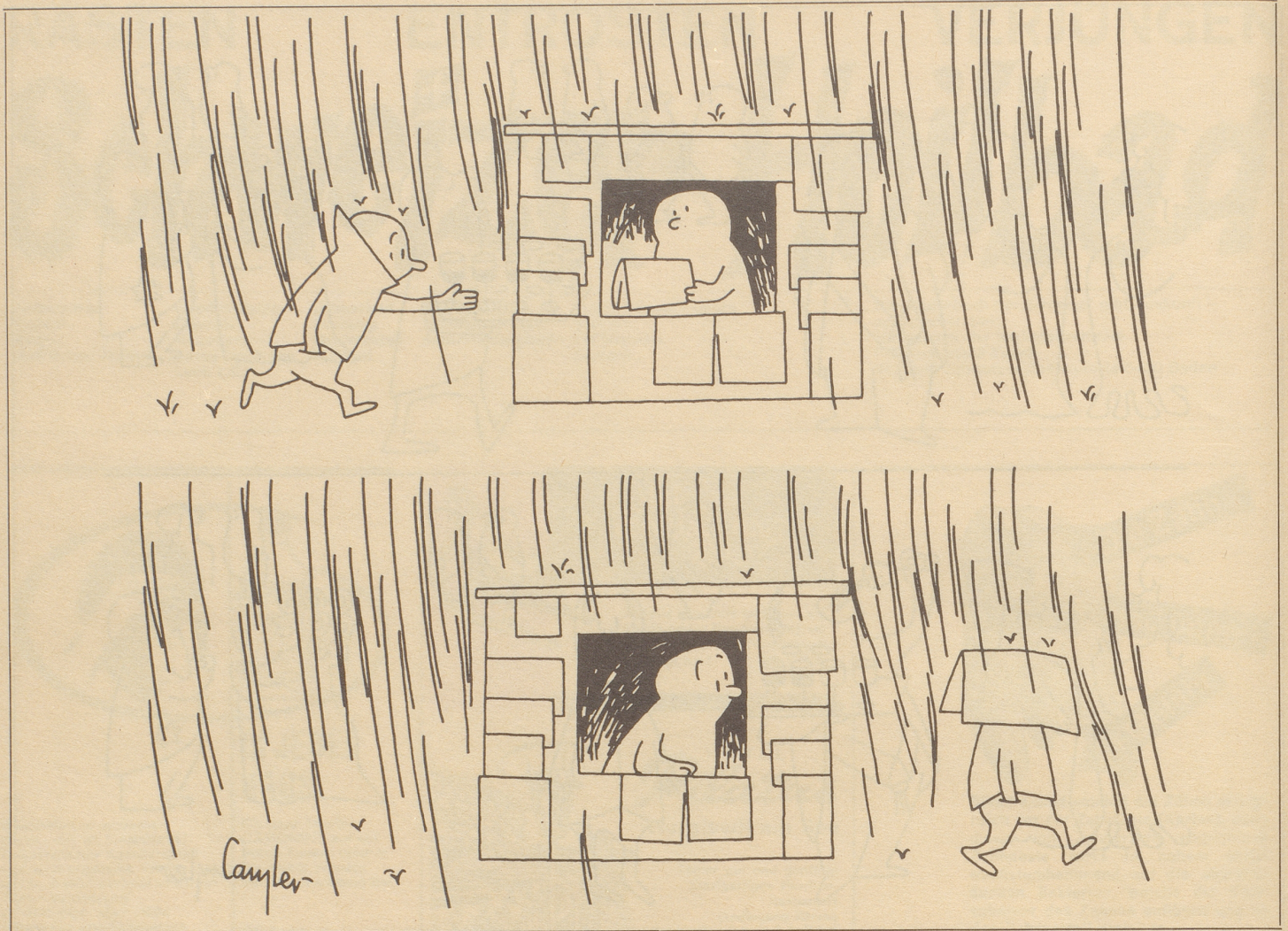
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





behauptete, die Steine seien Reformkekse. Da sie das Gebiß deformierten, ernannte ich sie zu Deformkeksen. Als ich zur Beruhigung meiner von den Strapazen des Frühstücks flatternden Nerven nach einer Zigarre greifen wollte, erklärte mir Barbara, ich sei rauschgiftsüchtig und verbot mir auch die Flucht in den Trost des Alkohols. Lustlos und meine Umwelt schikanierend siechte ich, wie Fakir Bumski auf dem Nagelbrett, dem Mittagessen entgegen. Es gab gewärmte Scheuerlappen, von denen Barbara behauptete, es seien gedämpfte Kohlblätter. Sie war auf dem besten Weg zum Lichtfreund und hatte schon jenen strengen Zug um den Mund, der sonst nur allzu abstinent lebenden Damen eigen-tümlich ist.

Zum Abendessen setzte mir Barbara allerlei Geraspeltes vor, das nur für ein Kaninchen genießbar war. Als ich schüchtern um ein Ei bat, sagte Barbara streng: «Bedenke doch, wo das herkommt!» Daran hatten wir freilich noch nie gedacht. Ich las noch ein wenig im Telefonbuch und schlief schlecht.

Die Tage schlichen dahin. Ich begreife jetzt, warum Abstinenzler behaupten, sie hätten ein langes

Leben. Es kommt ihnen nur lang vor. Die Haushaltskosten stiegen, weil Reformkost teurer ist als unnatürliches Essen. Wir fühlten uns täglich elender, wurden naschhaft, nahmen zu und beschäftigten uns mit keinem anderen Gedanken als dem, wie man den Lichtfreund bemogeln könne. Aber wir fürchteten uns vor Lilo. Die besuchte uns oft, trank viel Cognac, um uns gegen Anfechtungen stark zu machen und behauptete, das Schönste an der Abstinenz sei die Verachtung, die man für Nichtabstinenzler empfinde. Aber wir verachteten keinen Fleischesser und keinen Raucher, wir waren bloß neidisch. Das neue Lebensgefühl wollte und wollte nicht kommen.

Wir waren gereizt und stritten uns viel. Als die Metzgersfrau freundlich zu mir sagte, sie hätte ein zartes Lendenstück für mich zurückgelegt, fauchte ich sie an: «Belästigen Sie mich nicht mit Ihren Leichtentteilen!»

Was wir schrieben, wurde bissig. Theaterstücke, in denen geraucht oder gar getrunken wurde, mißfielen uns. Als mich eine Zeitschrift bat, eine kleine Plauderei über die Liebe zu schreiben, mußte ich ablehnen, da ich mir zur Zeit unter

dem Thema nichts vorstellen könne. Wir fingen an, abstinent lebende Diktatoren zu verstehen. Denn die Abstinenz machte uns so unzufrieden und so böse, daß wir mit Wonne einen kleinen Krieg vom Zaun gebrochen hätten, um von der lästigen Enthaltensamkeit abgelenkt zu werden. Aber zum Glück fehlten uns dazu die Mittel.

Ich erwischte Barbara dabei, wie sie verückt am Korken einer Cognacflasche roch, und sie überraschte mich, wie ich gründlich alte Pfeifen reinigte, um ein wenig Tabakduft in die Nase zu bekommen. Reformhäuser schickten uns Prospekte, und Barbara wollte sich ein Gesundheitskleid aus Flanell und Loden kaufen, in dem sie wie eine Mischung aus Thusnelda und Mathilde Ludendorff aussah. Die Kinder rissen vor uns aus, die Hunde knurrten uns an. Waren es die Knoblauchperlen oder war es unsere schlechte Laune, die sie in die Flucht trieben – weiß ich es?

Schließlich gerieten wir über den grauensvollen Mißgeschmack von Doktor Bimpf's Frühstückstee in Streit. Da beschloß ich, Barbara zu bestrafen. Ich ging in ein gutes Restaurant, bestellte eine Flasche süßigen Wein, eine schwere Brasil,

eine Lendenschnitte mit Champignons für zwei Personen und einen Mokka. Mit dem Wein rann Genesung durch die frühjahrsmüden Glieder. Die Lendenschnitte war eine Fleischeshust. Die Brasil brachte den Humor zurück und der Kaffee weckte die entschlummerten Lebensgeister. Ich brachte Barbara ein Fläschchen Alkoholisches und allerlei Fleischliches vom Kalten Buffet mit. Sie war außer sich vor Freude über den Bruch des Abstinenzgelübdes. Wir stellten fest, daß das Schönste an der naturgemäßen Lebensweise der Rückfall in natürliche Gewohnheiten ist.

Wir machten eine vierzehntägige Kur, um uns von den Strapazen der Gesundheitswoche zu erholen. Nach dem vierten Fleischgericht stellte sich schließlich das Lebensgefühl ein, dessen man sich laut Lichtfreund nach vielen Jahren vegetarischer Ernährung erfreut. Die Knoblauchperlen schenkten wir den Kindern, die damit Murmeln spielten. Doktor Bimpf's Frühstückstee aber bewahrten wir auf. Er hat sich vorzüglich als Entfernungsmittel für unwillkommene Besuche bewährt.

Jetzt warten wir auf unsere Freundin Lilo.